

Beim Abschied vom Leben – An was glauben Sie wirklich?

Udo Manshausen

September 2014

1. BEIM ABSCHIED GEHT ES UM ÜBERZEUGUNGEN	2
2. DIE BLEIBEND ANGSTVOLLE UNGEWISSHEIT	3
3. AN WAS GLAUBEN WIR WIRKLICH?	3
4. DAS AUFFINDEN SEELISCHER BEHEIMATUNG DURCH DIE AUFMERKSAMKEIT FÜR PERSÖNLICHE LEBENSBERÜHRUNGEN	4
4.1 Ein Berührtsein durch die Schöpfung und die Ahnung vom Göttlichen	5
4.2 Die prägende Anziehungskraft durch persönliche Vorbilder	5
4.3 Das Aushalten eines unheilvollen persönlichen Schicksalsschlages	5
5. BLEIBENDE GEISTIGE BERÜHRUNGEN	6
6. DAS GEBET ALS BESTANDTEIL JEDWEDER GRUNDÜBERZEUGUNG	7
6.1 Das Gebet als Nachrichtendienst und als Erfahrung eines Glaubens an Gott	7
6.2 Was bieten wir unserer Seele als tragende Kraftquelle an?	8
7. DEN INHALT ZUSAMMENFASSENDE BOTSCHAFTEN	8
Ins Poesiealbum des Lebens geschrieben	9

Beim Abschied vom Leben – An was glauben Sie wirklich?

Udo Manshausen

September 2014

1. Beim Abschied geht es um Überzeugungen

Der Begriff ‚Abschied‘ bezieht sich vor allem auf die Wirklichkeit einer Trennung von Menschen. Je nach Geschehen kann ein Abschied sowohl etwas Befreiendes als auch etwas Bedrückendes in sich bergen.

Beim Abschied vom Leben dringen pochend die persönlichen Fragen an unser Herz: Habe ich ein sinnvolles Leben geführt? Hat sich der Einsatz meines Lebens für mich und andere gelohnt? Welche Wirklichkeiten haben mich derart überzeugt, so dass ich darin gründend eine vertrauensvolle Gewissheit spüre, die mich über den Tod hinausträgt? An was glaube ich wirklich und somit tatsächlich?

Ein befreundeter Pfarrer erzählte mir vor vielen Jahren eine Begebenheit, die mich seither im Hinblick auf meine eigenen Lebenseinstellungen aufgerüttelt hat. Er besuchte einen befreundeten Mitbruder, der schwer erkrankt im Krankenhaus lag. Mit ihm hatte er häufig gemeinsame Gottesdienste gefeiert. Nach einem kurzen Gespräch schlug er als Besucher vor, gemeinsam zu beten. Der erkrankte Pfarrer antwortete, ohne groß nachzudenken: ‚Hör mir doch auf mit dem frommen Scheiß!‘ Dieser Satz ist mir bis heute als heilsamer Weckruf geblieben, damit ich möglichst nicht in die Gefahr gerate, mir selbst in meinem Leben etwas vorzumachen.

Ich bin von dem Gedanken beseelt, dass uns wirkliche Überzeugungen im Leben seelisch tragen können. Im Laufe meines Lebens ist für mich deutlich geworden, dass sich die Gewissheiten im Dasein jenseits der Kategorien von Meinung und logischer Plausibilität bewahrheiten müssen. Von daher suche ich eine geistig-seelische Beheimatung, aus der heraus ich mein Handeln mit Lauterkeit und Wahrhaftigkeit gestalten kann.

Der französische Seelenarzt Dr. Paul Tournier greift den Wunsch des Menschen, sich in dieser Welt beheimaten zu wollen, in seinem Buch ‚Geborgenheit – Sehnsucht des Menschen‘ auf. Er öffnet eine vielfältige Dimension von Beheimatung, da für ihn das Zuhause sein weit mehr als eine örtliche Gegebenheit ist. Wir Menschen benötigen vielmehr Rückhalt, seelische Geborgenheit, geistige Heimat, innere Zugehörigkeit und Verwurzelung. Darin liegen die Quellen und Fundamente für das, an das wir wirklich glauben können.

Als krasser Gegensatz dazu wirken die Einstellungen, die im Hinblick auf das Sterben und den Tod sowie auf einen Glauben an Gott mit den folgenden Worten eingeleitet werden: ‚Irgendwie denke ich ...‘ oder ‚Irgendwie glaube ich schon, dass es nach dem Leben weitergeht und dass es da eine höhere Macht gibt ...‘

Die Wirklichkeit eines ‚Irgendwie‘ ist irgendwie zu wenig, um ein überzeugendes Leben führen und um Menschen in den letzten Stunden ihres Daseins begleiten zu können. In der konkreten Sterbesituation, aus welcher Perspektive heraus auch immer, wird es nicht ‚irgendwie‘ weitergehen – es geht um die gesamte Dimension des Daseins.

Nehmen wir einmal an, wir hätten diese innere seelische Beheimatung und einen festen Glauben religiöser Natur. Wie sicher können wir uns sein, dass wir nicht dennoch in Zweifel darüber geraten werden? Und sollten wir zu dem Schluss kommen, dass eine erfahrene Dunkelheit angesichts unserer Gewissheiten ein Beleg dafür ist, dass wir an etwas Falsches geglaubt haben?

2. Die bleibend angstvolle Ungewissheit

Wer sein eigenes Gedanken- und Seelenleben aufmerksam verfolgt und reflektiert, wird mit Sicherheit feststellen, wie im Laufe seines Lebens sich sowohl religiöser Glaube als auch tiefe Überzeugungen gewandelt und sich sogar komplett verändert haben. Im Lebensvollzug kann es zudem geschehen, dass trotz wirklich fester Standorte und seelischer Beheimatungen das Leben angesichts tödlicher Abgründe durchgerüttelt wurde. Mit derartigen seelischen Schwankungen liegen wir eigentlich völlig im menschlichen Normalbereich, da keine Seele davon verschont bleibt!

Die französische Philosophin und Mystikerin Simone Weil (1909-1943) kommt uns angesichts einer seelischer Bodenlosigkeit helfend zur Seite, da sie von sich selbst schreibt: „Es gibt nur eine einzige Gelegenheit, bei der ich von dieser Gewißheit (– Die Gewissheit ist für sie nicht wechselnden Seelenstimmungen unterworfen. –) wirklich nichts mehr weiß. Nämlich dann, wenn ich mit dem Unglück anderer in Berührung komme. Auch derer, die mir gleichgültig und unbekannt sind [ja bei ihnen vielleicht sogar noch mehr], mit einbegriffen die Unglücklichen der vergangenen Jahrhunderte bis in fernste Zeiten. Diese Berührung ist ein so gräßlicher Schmerz für mich, sie zerreißt meine Seele derart durch und durch, daß es mir eine Zeitlang fast unmöglich ist, Gott zu lieben. Es fehlt nur wenig, daß ich nicht sagte: unmöglich. So daß mich dies um meinetwillen beunruhigt.“¹

Eine absolute Gewissheit scheint es für den Menschen nicht zu geben, jedoch eine innere feste Lebenshaltung mit der der Mensch durch die Dunkelheit hindurch wieder ans Licht zurückkehren kann.

Ein geschichtlicher Klassiker eines angstvollen Zusammenbruchs der eigenen Überzeugung ist das Verhalten des Petrus, der, um seine eigene Haut zu retten, auf Anfrage bestreitet, Jesus überhaupt zu kennen. Petrus versicherte jedoch Jesus zuvor seine unzerbrechliche Loyalität, da er zu Jesus sagte: „Auch wenn alle (an dir) Anstoß nehmen – ich nicht!“² In einer anderen Variante lautet die Überzeugung des Petrus: „Herr, ich bin bereit, mit dir sogar ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“³

Jesus behielt mit seiner Vorahnung recht, dass Petrus sein Bekenntnis gegenüber Jesus nicht durchhalten würde. Wir können uns an diese Begebenheit als Anstoß für uns selbst erinnern, wann immer wir auf einer Kirchturmspitze den Hahn des Petrus zu erblicken suchen.

Die seelische Angst der Ungewissheit wird erst recht nicht zu verhindern sein, wenn wir angesichts der nahen Wirklichkeit des Todes, im Hinblick auf das eigene Sterben oder das eines anderen, uns mit dem Ende des Daseins konfrontiert sehen. Wenn wir gestorben sind, wird es uns nicht mehr geben. Unser Leben ist einmalig und nicht wiederholbar. Es wird im Laufe der Jahrhunderte keinerlei Erinnerung an uns geben. Wir werden die Erde für immer verlassen.

So sollten wir uns fragen, wohin wir zurückkehren von der Angst vor dem Ende des Lebens und mit dem Tod selbst.

3. An was glauben wir wirklich?

Es könnte sein, dass die Beantwortung der Frage ‚An was glauben wir wirklich?‘ wichtiger ist, als die Beantwortung der Frage ‚Was ist nach unserem Tod?‘.

Zahlreiche Geister, auch gerade diejenigen, die einen Sterbenden begleiten, diskutieren vielfältig kontrovers, ob man sich mit dem Thema ‚Tod‘ tatsächlich – und gerade angesichts eines nahen Todes – auseinandersetzen sollte.

¹ Simone Weil, Das Unglück und die Gottesliebe. Mit einem Vorwort von T.S. Eliot, 2. Aufl., München 1961, 78.

² Markusevangelium 14,29 – Einheitsübersetzung.

³ Lukasevangelium 22,33 – Einheitsübersetzung.

Es ist nicht selten, dass über Sterbende der Familienrat gehalten wird und professionelle Sterbebegleiter mit hinzugezogen werden, weil der Sterbende nicht über seinen Tod sprechen möchte.

Wenn wir einmal davon absehen, dass es sich über den Tod der anderen viel leichter sprechen lässt, bleibt grundlegend die Problemstellung, ob es überhaupt sinnvoll und seelisch praktikabel ist, in der Sterbestunde mit dem Sterbenden über das Ende seines Daseins zu sprechen.

Die gerade erwähnte Szenerie, dass man Wege finden möchte, um mit dem Sterbenden über sein Sterben sprechen zu können, halte ich thematisch und menschlich gesehen für einen ‚Wahnsinn‘! Ich möchte erläutern, warum ein solches Ansinnen, dass der Sterbende doch gerade jetzt seinen Tod zu reflektieren habe, ‚schwachen Sinnes‘ ist.

Der jüdische Philosoph Jeshajahu Leibowitz (1903-1994) bündelt die Empfindung des Menschen angesichts der Wirklichkeit von ‚Tod und Sterben‘ auf folgende Weise: „Jeder Mensch lebt, als ob er nicht weiß, dass er sterben muss. Anders wäre er nicht fähig zu leben ... Der Mensch weiß, dass er sterben muss, ohne jeden Zweifel. Wie ist er dann fähig zu leben? Weil er eigentlich nicht an seinen Tod glaubt.“⁴

Angesichts dessen wird deutlich, wie problematisch es ist, gerade in den Sterbestunden über den Tod sprechen zu wollen, wo uns alle Ängste das letztliche Nichts sowie das völlige Aus unseres irdischen Daseins vor Augen führen. In einer solchen Situation läuft unser seelischer Verdrängungsapparat gleichsam auf Hochtouren!

Und es könnte sein, dass wir es versäumen – da wir den Sterbenden drängen oder verleiten, über seinen Tod zu sprechen –, daran mitzuwirken, das wirklich Tragende im Leben zu erinnern. Vielleicht gründet das Phänomen, dass wir kaum die tiefe Lebensüberzeugung des Sterbenden in die gegenwärtige Wirklichkeit heben wollen, maßgeblich darin, dass wir neben einer möglichen ideologischen Einstellung – gerade der Sterbende solle unbedingt über sein Sterben sprechen – als Gesprächspartner selbst nicht unsere geistige Verwurzelung und unseren untrüglichen Halt im Leben ausstrahlen und uns darüber mit anderen austauschen wollen und womöglich nur mehr unbewusst darum wissen!

Und es kommt noch eine besondere Schwierigkeit hinzu: Unsere gewöhnlichen ‚Hoffnungsarien‘ ‚Es wird schon werden!‘, ‚Sie brauchen nur Geduld!‘, ‚Sie benötigen glaubende Zuversicht!‘ fühlen sich angesichts des wirklichen Todes eher als nicht passend an, da eine Perspektive mit Blick auf ein irdisches Dasein nicht mehr existiert.

Zudem kommen in den Sterbestunden die Ideen zu spät, was man hätte noch leben sollen und was gut gewesen wäre zu tun. Es bleibt in diesen Tagen, Stunden oder Minuten des Sterbens nur das, an das wir zeitlebens geglaubt haben. Mehr gibt es jetzt nicht!

4. Das Auffinden seelischer Beheimatung durch die Aufmerksamkeit für persönliche Lebensberührungen

Wenn das, woran ich glaube, in erster Linie keine Meinung oder Ergebnis einer schlüssigen Argumentation ist, sondern eine seelische Geborgenheit und Verwurzelung im Dasein bedeutet, hebt sich allmählich die Frage ins Bewusstsein, wie ich mich in dem unendlichen All der Welt aufgehoben fühlen kann.

Die folgenden Orientierungspunkte möchte ich Ihnen nahelegen.

⁴ Gespräche über Gott und die Welt. Jeshajahu Leibowitz mit Michael Shashar, 1. Aufl., Leipzig 1994, 235.

4.1 Ein Berührtsein durch die Schöpfung und die Ahnung vom Göttlichen

Der Kirchenvater Johannes Chrysostomus aus dem 4. Jh. bringt seine Leidenschaft gegenüber der Schöpfung zum Ausdruck, wenn er schreibt: „Durchgehe mir nur ... im Geiste die Wiesen, die Gärten, die Arten der Blumen, alle Kräuter, den Nutzen derselben, den Wohlgeruch, die Bildung, die Lage, ja nur die Namen, die fruchtbaren und unfruchtbaren Bäume, das Wesen der Metalle, die Tiere im Meere, der auf der Erde, der Fische, Vögel, die Gebirge, die Wälder, die Haine, die untere und obere Aue (denn es gibt eine Aue auf der Erde und eine am Himmel): die Gestirne sind die verschiedenen Blumen, unten die Rosen, oben der Regenbogen. Willst du, dass ich dir auch an den Vögeln eine Aue vorführe? Betrachte nur den buntgefiederten Pfau, die jede künstliche Färbung beschämt, und die purpurfarbenen Vögel! Stelle dir vor die Schönheit des Himmels, wie lange Zeit sie gedauert, ohne verdunkelt zu werden; ja er schimmert in solcher Pracht, als wenn er erst heute erbaut worden wäre. Der Schoß der Erde gebiert schon durch so lange Zeit, und es ist seine Kraft doch nicht geschwunden. Betrachte die Brunnen, wie sie quellen und, seit sie entstanden, beständig fortsprudeln bei Tag und bei Nacht. Betrachte das Meer, wie viele Flüsse es aufnimmt und doch seine Begrenzung nicht überschreitet.“ Angesichts dessen können wir sagen: „Wie herrlich, o Herr, sind deine Werke! Alles hast du mit Weisheit gemacht.“ (Ps 103,24)⁵

4.2 Die prägende Anziehungskraft durch persönliche Vorbilder

Von maßgeblicher Bedeutung auf dem Weg zu einer inneren geistigen Lebensverwurzelung, die uns die notwendige seelische Nahrung zukommen lässt, ist oftmals die Geisteshaltung unserer Eltern und der Menschen, zu denen wir staunend und nachfolgend aufgeschaut haben. Wir sollten uns fragen: ‚Wer hat uns mit welchen Gedanken derartig aufgewühlt, so dass wir uns selber besser und auf individuelle Weise begreifen konnten? Welche geistigen Einstellungen haben wir übernommen, so dass diese uns bis heute durch das Leben tragen?‘

Udo, sagten meine Eltern oftmals mit voller Überzeugung zu mir: ‚Es gibt Gott, den Vater im Himmel, der auf uns schaut und uns behütet. Er meint es gut mit uns. Vergiss das nicht, auch wenn es Dir im Moment schlecht geht.‘ Ich habe meinen Eltern bis heute geglaubt. – Wem schenken Sie Ihren Glauben?

4.3 Das Aushalten eines unheilvollen persönlichen Schicksalsschlages

Unsere seelischen Kräfte sind besonders herausgefordert und werden auf ihre Tragfähigkeit hin überprüft, wenn uns ein hartes Unglück widerfährt. Wir sollten uns rückwirkend fragen, was uns vor der Aufgabe des Lebens oder von der Versuchung zur Sucht bewahrt hat.

Bei mir persönlich waren es die Menschen, die mich konkret gestützt haben sowie das Gespräch mit Gott. Dabei bin ich dem Urteil des Kirchenvaters Johannes Chrysostomus immer wieder gefolgt und habe den Austausch mit Gott nicht aufgegeben. Er schreibt an seine Freundin Olympias: „Höre auf, Diesen und Jenen um Beistand anzuflehen; höre auf, Schatten nachzulaufen, denn menschliche Hilfe ist nur ein Schatten ...“⁶

⁵ Johannes Chrysostomus, 2. Bd., Kempen 1874, in: Bibliothek der Kirchenväter, hrsg. v. Valentin Thalhofer, Bd. 22, 211.

⁶ Johannes Chrysostomus, Ausgewählte Schriften Bd. 3, in: Valentin Thalhofer (Hg.), Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 63, Kempen 1879., 1. Brief, 468.

Zudem habe ich ein Gedankenbild verinnerlicht, das Johannes Chrysostomus seiner Freundin Olympias in einem Brief ans Herz gelegt hat: „Welches Bild ich auch immer wählen mag, um die Drangsale unserer Zeit zu veranschaulichen, lasse ich keineswegs die Hoffnung auf eine glückliche Wendung fahren, indem ich des Steuermanns gedenke, der diese Welt regiert, der nicht durch Mittel der Kunst des Meisters Sturm wird, sondern durch einen Wink den Orkan beschwichtigt. Wenn er Das aber nicht von vornherein und nicht alsbald tut, nun, Das ist so seine Art. Nicht beim Beginne steuert er dem Unglück, sondern wenn es damit schlimmer geworden, wenn es zum Äußersten gekommen ist, und wenn die Meisten schon verzagen, dann greift er ein, wunderbar und wider Erwarten. So lange wartet er, um seine eigene Macht zu bewähren, und um die Heimgesuchten zu üben in der geduldigen Beharrlichkeit.“⁷

5. Bleibende geistige Berührungen

Eine Beheimatung ist wesentlich durch das Geistige geprägt. Dabei gilt es sich von Zeit zu Zeit zu vergegenwärtigen, welcher Gedanke, welche Idee oder welche greifbare Vorstellung uns bis in die jeweilige Gegenwart vertrauensvoll prägt. Damit ist womöglich ein Impuls verbunden, der uns sowohl die unendlichen Räume der Seele öffnet, als auch auf das zuführt, an das wir wirklich glauben.

Eine solche impulsgebende Prägung möchte ich Ihnen beispielhaft vor Augen führen.

In einem Zustand umfassender Betrübnis, das seelische Ende war schon lange vollzogen, ‚schleppten‘ mich Freunde in ein Bühnenstück mit dem Namen ‚Geist‘ im englischen Original heißt der Titel ‚Wit‘. Die Beschreibung des Stückes empfand ich nicht als aufmunternde Perspektive, da es um den Todeskampf einer an Krebs erkrankten Professorin ging, deren Spezialgebiet die Gedichte des englischen Dichters John Donne waren. Dieser hatte sich sehr intensiv mit dem Thema ‚Tod‘ auseinandergesetzt.

Der Überlebenskampf der Hauptdarstellerin im Schauspiel erschien mir genauso aussichtslos wie meine damalige Lebenssituation.

Auf ihrem Krankenbett erlebte sie die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, als sie selbst noch Studentin war, mit ihrer damaligen Professorin erinnernd nach.

Mit einem Male traf mich ein Satz mitten ins Herz, ich wurde hell wach, alle Betrübnisse waren für Augenblicke wie fast für immer verschwunden und ich fragte meine Begleiter sogleich, ob ich den Satz richtig verstanden habe – Wahnsinn!

Im letzten Satz des Gedichtes von John Donne über den Tod heißt es: „Es ist eine kurze Zeit des Schlafes, bevor wir ewig erwachen.“ ‚Nichts als ein Atemzug‘, so heißt es weiter in dem Stück, ‚trennt das Leben vom ewigen Leben.‘ Diese Poesie hat mich bis heute nicht losgelassen.

Vor einigen Monaten fand ich einen Gedankenaspekt bei dem Theologen Eugen Drewermann, der in mir ein wirklich tragendes Maß an seelischer Zuversicht hat entstehen lassen. Drewermann setzt seinem Gedankengang eine Äußerung Jesu voran, die uns im Johannesevangelium überliefert ist. Dort heißt es: „Nicht erzittere euer Herz. Ihr habt Vertrauen auf Gott.“⁸ Drewermann führt dazu aus: „Man sollte biblisch sich den Tod nicht anders vorstellen, als dass wir ein für allemal und endgültig der Macht gegenüberreten, die wollte, dass wir sind ... Gott kennt uns ganz. Er versteht uns besser, als wir uns je zu verstehen vermocht haben. Selbst für die Taten und Zusammenhänge in unserem Leben, für die wir begonnen haben uns zu verfluchen und zu hassen, wird Er Verständnis haben und uns zeigen, was wir eigentlich wollten und welche Möglichkeiten es gegeben hätte, aus dem Gewirr herauszufinden. Vielleicht gab es solche Auswege für uns damals gar nicht, und sie werden erst jetzt in der Begegnung mit dem Gegenüber einer Liebe sichtbar, die will, dass wir sind, und die möchte, dass wir das werden, wozu wir von Ewigkeit bestimmt

⁷ Ebd., 466.

⁸ Joh 14,1 zitiert nach: Eugen Drewermann, Das Johannes-Evangelium. Bilder einer neuen Welt, Zweiter Teil: Joh 11-21, Düsseldorf 2003, 120.

sind. Eine solche Zuversicht enthält unendlich viel mehr als all das, was wir in menschlichen Erfahrungen andeutungsweise und bruchstückhaft erleben dürfen.“⁹

6. Das Gebet als Bestandteil jedweder Grundüberzeugung

6.1 Das Gebet als Nachrichtendienst und als Erfahrung eines Glaubens an Gott

Der niederländische Theologe Henry Nouwen ist der Ansicht, dass Gebete jenseits eines konfessionellen Glaubens ‚Nachrichten‘ enthalten. Er schreibt: „Manchmal wirkt das Erwähnen einer Gebetsintention wie ein Nachrichtendienst.“¹⁰

Durch das Gebet teilt der Beter sich selbst, anderen oder Gott mit, welche Gedanken und Gefühle ihn beeindrucken oder welche Geschehnisse ihm widerfahren sind. Wir erfahren durch die Gebete von der Einsamkeit der Seele, von Enttäuschungen, von Wünschen, von Unglück und Leid, von der Freude, von der Dankbarkeit, von Tränen und Verzweiflung, von Dunkelheit, von den Momenten ohne Hoffnung, von der Zuversicht, von dem Wunsch nach Hilfe und von der Sehnsucht nach Liebe, die den inneren Hass überwinden möge.

Der Glaubende mag möglicherweise im Hinblick auf das Beten der Empfehlung des französischen Einsiedlers Charles de Foucauld (1858-1916) folgen:

„... sagen wir Gott einfach unseren Wunsch in zwei Worten, wiederholen wir sie immer wie einen Schrei! ... und fügen gleich diese Einschränkung daran: ‚Dein Wille geschehe und nicht der meine ...‘“¹¹ Wer kann in seelischer Not schon vorausschauend sein!

Mit dem Blick auf die Menschheitsgeschichte können wir sagen, dass es kein Zeitalter ohne Gebet gegeben hat. Von daher kann es von Bedeutung sein, sich diesem Thema zu widmen, um darüber die eigenen Überzeugungen auszuloten.

Das Gebet ist grundlegend eine wesentliche und bewusste Kontaktaufnahme mit dem Göttlichen. Dabei sollten wir uns im Klaren darüber sein, dass Gott unsere konkreten Nachrichten nicht benötigt, um zu wissen, was mit uns gerade los ist. Im Gebet geht es somit selbstbetrachtend um uns und unsere tödlichen Ängste, durch die wir hindurch den göttlichen Beistand und somit das wichtige Urvertrauen für die eigene Seele suchen oder erbitten, um den Abgrund des Nichts und der unendlichen Leere überbrücken zu können. Durch das Gebet können die Worte für die Seele zu Flügeln werden, sodass wir keinen festen Boden benötigen, da wir in der Schwerelosigkeit Gottes einen verlässlichen Halt finden.

Das Gebet verbindet sich zutiefst mit unserer Veranlagung zum Hoffen. Es ist jedoch ein himmelweiter Unterschied, ob wir anderen und uns selbst Hoffnung machen oder andere und uns selbst zu einer Hoffnung führen. Der Aufruf zur Hoffnung gründet nicht im Können der Menschen, sondern in der Möglichkeit mit einem inneren Licht erfüllt zu werden. Es besteht die Chance einer Gotteserfahrung, einer inneren Berührung und Erleuchtung, wenn wir unser Sehnen über die Grenze des Sichtbaren hinauslenken. Wenn es dunkel geworden ist im Sichtbaren der Welt und im Inneren der Seele, und nichts mehr fließt außer den Tränen der Verzweiflung, können wir darauf hoffen zu erfahren, wessen wir bedürfen.

Vielleicht können wir unsere seelische Dunkelheit im Nachspüren des folgenden arabischen Sprichwortes erhellen: „Selbst in der schwarzen Nacht ist es Gott möglich, die schwarze Ameise auf dem schwarzen Stein krabbeln zu sehen.“¹²

⁹ Ebd., 123-124.

¹⁰ Henri J.M. Nouwen, Ich hörte auf die Stille, 2. Aufl., Freiburg i. Br. 1978, 107.

¹¹ Die Schriften von Charles de Foucauld, zusammeng. v. Denise Barrat; aus dem Französischen von Elisabeth Klein, Einsiedeln 1961, 194.

6.2 Was bieten wir unserer Seele als tragende Kraftquelle an?

Der syrische Kirchenvater Jakob Aphraates, der im 4. Jh. als Abt und Bischof lebte, erinnert an den Glauben der Vorväter: „... alle, unsere Vorväter haben in der Zeit der Drangsal die Rüstung des Gebetes angezogen und sind durch dasselbe aus ihrer Not errettet worden.“¹³

Was haben wir heutzutage als Rüstung anzubieten: Urlaubsreisen, um den Drangsalen der geistigen und seelischen Enge zu entfliehen; jede Menge Alkohol und Drogen; Therapeuten, die uns unsere Problemlagen in Watte packen und die schlechte Kindheit mit beweinen; die berufliche Karriere; den Partner, der das gesamte Lebensglück bewirken muss ...?

Menschen mit tiefgreifenden Erfahrungen wissen angesichts erlebter Brüchigkeit in ihrem Dasein darum, dass weder wir Menschen selbst noch eine Sache unvergängliche Stützen unseres Daseins sein können.

Durchdenken wir gemeinsam die folgenden Worte von Simone Weil: „Wir alle wissen, dass es hienieden kein Gut gibt, dass alles, was hienieden als ein Gut erscheint, endlich ist, dass es begrenzt ist, dass es sich erschöpft und, wenn es einmal erschöpft ist, die nackte Notwendigkeit enthüllt. Jeder Mensch hat wahrscheinlich in seinem Leben mehrere Augenblicke gehabt, wo er sich offen eingestand, dass es hienieden kein Gut gibt. Aber sobald man dieser Wahrheit ansichtig geworden ist, deckt man sie mit Lügen zu. Ja, viele gefallen sich darin, diese Wahrheit zu verkünden, und suchen aus der Traurigkeit einen weichlichen Genuss zu saugen, während sie niemals imstande waren, ihr auch nur eine Sekunde lang wirklich fest ins Antlitz zu sehen. Die Menschen spüren, dass sie sich der Gefahr des Todes aussetzen, wenn sie dieser Wahrheit eine Zeitlang ins Antlitz sehen.“¹⁴

Was wird auf dieser Erde nicht alles an Zerstreung unternommen, um dem Bewusstsein einer Nichtnotwendigkeit jedweden Handelns und der Bedeutungslosigkeit des Goldes für die Seele zu entgehen. Die Wahnwitzigkeit der menschlichen Lebensgestaltung belegt sehr deutlich unsere Angst vor der tödlich wirkenden Leere aller Dinge, da wir diese mit aller Anstrengung und Einsichtslosigkeit mühsam als bedeutsam und lebensnotwendig emporheben.

Was ist jedoch, wenn der Abschied vom Leben ansteht?

7. Den Inhalt zusammenfassende Botschaften

1. Es ist von entscheidender seelischer Bedeutung, was uns wirklichen Rückhalt und tragende Beheimatung gibt. Im ‚Irgendwie‘ kann keine Zuversicht liegen.
2. Es gibt keine Lebenseinstellung ohne Schwankungen. Die erfahrene Angst ruft uns zur Überprüfung unserer Fundamente auf.
3. Mindestens einmal in der Woche sollten wir uns der Frage stellen: ‚An was glauben wir wirklich?‘
4. Das Bewusstsein über den Verlauf unserer persönlichen Biographie führt uns zu einem Schlüssel für das eigene Dasein. Wir sind und bleiben Geschöpfe.
5. Das Gebet ist eine unersetzliche Kraftquelle für unsere Seele.

¹² Jean Francois Six, Abenteuer der Liebe Gottes, 80 unveröffentl. Briefe von Charles de Foucauld an Louis Massignon. Würzburg 1980, Massignon zitiert dieses arabische Sprichwort, Seite 204.

¹³ Bibliothek der Kirchenväter, dt. Übers. V. Thalhoffer, Kempten 1874, Bd. 38, 74.

¹⁴ Simone Weil, Das Unglück und die Gottesliebe, a.a.O., 228-229.

Ins Poesiealbum des Lebens geschrieben

Der griechische Schriftsteller Nikos Kazantzakis übermittelt uns:

„Nimm immerfort von allen Dingen Abschied. Laß deinen Blick lange und leidenschaftlich auf den Dingen ruhn und sprich: Nie wieder!“

„Wohin führt der Weg? Frag nicht! Er führt empor, er führt hinab, ohne Anfang und Ende. Es gibt nur diesen jetzigen Augenblick voll Bitterkeit, voll Süße, und ich genieße ihn ganz.“

„Jetzt weiß ich es: Ich hoffe nichts, ich fürchte nichts, ich bin von Geist und Herz erlöst, ich bin höher gelangt, ich bin frei. Das will ich. Sonst will ich nichts. Ich habe die Freiheit gesucht.“¹⁵

www.manshausen.de

¹⁵ Zitate entnommen: Nikos Kazantzakis, Askese, Zürich 1973.